Wie sagt man im Linthaler Auen und in Glarus?

An der Universität Bern wird erforscht, wie sich schweizerdeutsche Dialekte in den letzten 70 Jahren verändert haben. Dafür werden noch zwei Männer und eine Frau aus dem Glarnerland gesucht. Dringend.

von Marco Häusler

Reich wird damit niemand. Aber mit der Teilnahme an einer Umfrage lassen sich in maximal dreieinhalb Stunden immerhin 100 Franken verdienen. Als Voraussetzung dafür müssen die dringend gesuchten Glarnerinnen und Glarner jedoch klar definierte Kriterien erfüllen (siehe Boxen).

Gesucht werden diese Männer und Frauen im Rahmen eines Projekts, das am Center for the Study of Language and Society (CSLS) der Universität Bern seit über zwei Jahren läuft. Es ist laut eigenen Angaben die umfangreichste Dialekterhebung seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Mit dieser soll am Zentrum für das Studium von Sprache und Gesellschaft untersucht werden, ob, warum und wie sich die vielen Dialekte in der Deutschschweiz im Lauf der Zeit verändert haben.

«Oft hört man, dass heute nicht mehr so gesprochen wird wie vor 50 Jahren», wird das auf der Website zum Projekt erklärt. Ob das wirklich so sei, ob es regionale Unterschiede gebe, wodurch das beeinflusst werde, und ob eher Frauen oder Männer den allfälligen Sprachwandel vorantreiben, seien Beispiele für Fragen, denen man nachgehen wolle.

Pandemie macht erfinderisch

«Unsere Erkenntnisse können zur Klärung zentraler Fragen rund um Sprachwandel und -variationen beitragen und eine Grundlage für weitere Forschung bieten», heisst es auf der Website weiter. Weil das auch die Bevölkerung seit jeher fasziniere, sollen die Resultate aus dem Projekt auch in Form von interaktiven Karten publiziert werden.

Ähnlich wurde bereits einmal getan (www.sprachatlas.ch). «Für historische Vergleiche stehen dem Forscherteam die Ergebnisse des ersten Sprachatlas der deutschen Schweiz zur Verfügung», heisst es dazu. Demnach wurden von 1939 bis 1958 an 573 Orten in der Deutschschweiz und in angrenzenden Walsersiedlungen im Piemont Erhebungen durchgeführt. Allerdings mit überwiegend älteren Menschen.

Jetzt werden insgesamt rund 1000 Frauen und Männer im Alter von 20 bis 35 sowie von 60 bis 80 Jahren aus 125 Ortschaften befragt. Los ging das im Februar 2020. Die Pandemie zwang das Forscherteam dazu, das vorwiegend in Videogesprächen und über eine Smartphone-App zu tun. Für Teilnehmende ohne Zugriff auf ein Smartphone oder das Internet sollen jetzt wieder Erhebungen vor Ort organisiert werden, «sobald es die Situation bezüglich Coronavirus zulässt».

Jetzt letzte Lücken schliessen

Laut Carina Laura Steiner, die als Doktorandin an der Berner Universität am Projekt mitarbeitet, werden Befragungen vor Ort bereits wieder gemacht. «Selbst sind wir alle geimpft», sagt sie dazu, «und auf der Gegenseite schauen wir darauf, dass jemand geimpft, genesen oder getestet ist.»

Die Erhebungen sollen Ende Jahr abgeschlossen werden. Bis Ende September wurden bereits 896 der angestrebten 1000 Personen oder 89,6 Prozent befragt. Jetzt werden im Endspurt nur noch ganz bestimmte Personen gesucht, im Glarnerland zwei aus Linthal/Auen und ein Mann aus dem Kantonshauptort.

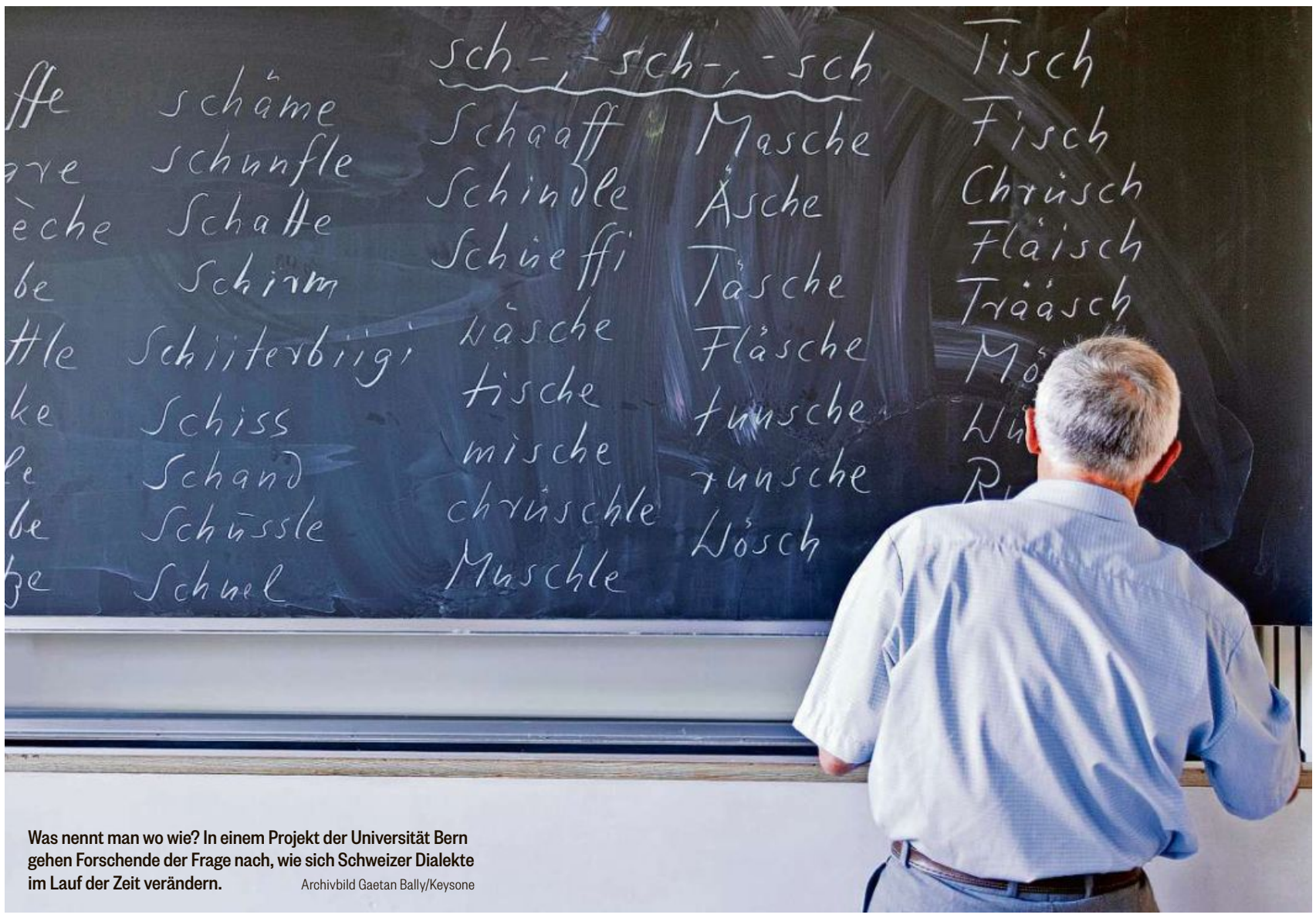
«Wir wollen ja überprüfen, wie sich die Sprache beziehungsweise die Dialekte an gewissen Orten verändert haben», erklärt Steiner. «Und unsere Grundlage dafür ist der erste Sprachatlas der deutschen Schweiz. Wir versuchen nun, unsere Befragungen zumindest an einem Teil der gleichen, damals fast 600 Orte durchzuführen. Für alle reichen unsere personellen und finanziellen Ressourcen nicht.»

An den meisten Orten habe es bisher recht gut geklappt, führt Steiner weiter aus. «Aber jetzt wird es immer schwieriger, die letzten Lücken zu schliessen.» Sollte die Suche in Einzelfällen erfolglos bleiben, müsse man eventuell auch Kompromisse machen.

Wer die Voraussetzungen erfüllt und mitmachen möchte, sollte sich im Vorfeld der Befragung etwa eine halbe Stunde Zeit nehmen für die Übersetzung eines Textes aus dem Hochdeutschen in den eigenen Dialekt.

Im Gespräch selbst – persönlich vor Ort oder per Video und Smartphone-App – sollen dann zum Beispiel Bilder benannt, Wörter ergänzt oder weitere Texte aus dem Hochdeutschen in Dialekt übersetzt werden. Das dauert circa eine Stunde und 45 Minuten. Weitere rund 45 Minuten sollten danach für das Ausfüllen eines Fragebogens eingeplant werden.

Selbst beantwortet hat auch Carina Steiner weitere Fragen zum Sinn des Projekts (siehe 5 . Spalte).



Was nennt man wo wie? In einem Projekt der Universität Bern gehen Forschende der Frage nach, wie sich Schweizer Dialekte im Lauf der Zeit verändern. Archivbild Gaetan Bally/Keysone

Gesucht

Diese Leute werden noch für die Erhebungen gesucht:

- **Aus Linthal/Auen:** ein Mann im Alter von 20 bis 35 Jahren und eine Frau im Alter von 60 bis 80 Jahren;
- **aus Glarus:** ein Mann im Alter von 60 bis 80 Jahren.
- **Aus Landquart/Igis (GR):** eine Frau (60 bis 80 Jahre);
- **aus Schmitten/Zizers/Alvaneu (GR):** je ein Mann und eine Frau (20 bis 35 / 60 bis 80). (red)

Die Eckdaten des Projekts und wie man an der Erhebung teilnehmen kann

SDATS steht für «Swiss German Dialects Across Time and Space» oder «schweizerdeutsche Dialekte über Zeit und Raum hinweg». Mit dem Projekt SDATS soll ein neuer schweizerdeutscher Sprachatlas entstehen. Dafür wird untersucht, wie sich schweizerdeutsche Dialekte im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte entwickelt haben. Für das Projekt steht ein Budget von rund 1,6 Millionen Franken zur Verfügung. Es wird vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert, begann im September 2019 und dauert bis August 2024. Das SDATS-Team arbeitet am Center for the Study of Language and Society (CSLS) der Universität Bern. Die Erhebung für das Projekt dauert rund drei bis dreieinhalb Stunden und wird mit 100 Franken vergütet. Um daran teilnehmen zu können, müssen allerdings die folgenden Kriterien erfüllt werden:

- Die Person ist am verlangten Ort aufgewachsen und hat auch grösstenteils dort gelebt;
- mindestens ein Elternteil der Person ist schon in der gleichen Region aufgewachsen;
- Schweizerdeutsch ist die Muttersprache der Person und wird in ihrer Familie gesprochen;
- die Person reist beruflich und privat pro Tag nicht mehr als zwei Stunden. (red)

www.dialektatlas.ch

Vier Fragen an ...

Carina Steiner

Doktorandin am Zentrum für das Studium von Sprache und Gesellschaft der Universität Bern

1 Wofür braucht die Menschheit einen schweizerdeutschen Sprachatlas? *(lacht)* Es geht darum, die Vielfalt und den Reichtum an Dialekten abzubilden, die wir in der Schweiz haben. Das ist ja einzigartig auf so engem Raum. Und ich glaube, an den Dialekten haben alle Menschen in der Schweiz Freude.

2 Aber wo liegt der praktische Nutzen? Wie oder wofür kann man das anwenden? Einerseits betrachten wir das natürlich von der sprachwissenschaftlichen Seite. So ergeben sich auf der Basis der Resultate aus dem Projekt ganz viele verschiedene Möglichkeiten für Analysen, die man damit durchführen kann. Andererseits – wenn man nur auf den Atlas schaut – werden die Resultate für die breite Öffentlichkeit zugänglich. Das soll in Form eines Buches geschehen, man soll aber auch online auf interaktiven Karten anklicken können, wofür man sich näher interessiert. Das können zum Beispiel Unterschiede zwischen Männern und Frauen sein.

> «Im Vergleich zu bisherigen, Projekten erarbeiten wir mit unserem viel mehr Informationen dazu, wie sich Sprachen verändern.»

3 Mit dem Projekt und einem Budget von gut 1,6 Millionen Franken sind insgesamt 17 Personen über gut fünf Jahre beschäftigt. Lohnt sich dieser Aufwand für – ich nenne es jetzt einmal so – so ein Spielzeug, auf dem man ein wenig herumklicken kann? Nun, das ist ja nur der Teil, der in der breiten Öffentlichkeit sichtbar wird. Der andere ist wie erwähnt jener, der sprachwissenschaftlich interessant ist. Im Vergleich zu bisherigen, kleineren Projekten erarbeiten wir mit unserem viel mehr Hintergrundinformationen dazu, warum und wie sich Sprachen verändern. Und unsere Basis für die jetzige Arbeit, der erste Sprachatlas der deutschen Schweiz, war ein sehr umfangreiches Projekt, an dem fast 20 Jahre lang gearbeitet wurde. Alle späteren Folgeprojekte waren kleiner und zum Beispiel auf einzelne Orte oder Regionen begrenzt, oder man schaute sich nur Teilbereiche wie zum Beispiel die Grammatik an.

4 Wann steht der Öffentlichkeit dieser neue Sprachatlas mit den interaktiven Karten nun spätestens zur Verfügung? Soweit sollte es eigentlich am Schluss des Projektes, also im August 2024 sein. Aber es ist natürlich möglich, dass am Anfang noch nicht ganz alles digitalisiert ist. (*mar*)